

Bern

Sie setzen ein Zeichen gegen ihr Stigma

Kundgebung in Bern Die erste Mad Pride zog rund 4000 Besucherinnen und Besucher an. Damit machten die Teilnehmenden auf Vorurteile und Diskriminierung gegenüber Menschen mit psychischen Erkrankungen aufmerksam.

Benjamin Lauener

Die armen Schweine. Nicht nur, dass der Mann und die Frau in riesigen Menschenpuppen-Kostümen mit monströsen Köpfen stecken, nein, sie müssen auch noch tanzen. Während sich einige Besucherinnen und Besucher der ersten nationalen Mad Pride dem Schatten entlang bewegen, tanzen die beiden Puppen in der Sonne.

Sie fallen zwar auf, aber nur, weil sie so gross sind. Denn zusammen mit ihnen ist an diesem Samstagnachmittag allerhand Volk in der Berner Altstadt unterwegs: von der ein Nirvanashirttragenden Gymnastin bis hin zum rüstigen Rentner im Polohemd oder der dreiköpfigen Strassenmusikcrew. Zwei Stunden später wird Marcel Wisler, Leiter des Organisationskomitees, von 4000 Leuten sprechen, die bei der Kundgebung dabei gewesen seien.

Die Rückerobung

Doch wie unterschiedlich die Teilnehmer der Mad Pride auch sind, sie stehen alle für dasselbe ein. Psychische Erkrankungen sollen vom Stigma befreit werden, sodass Menschen, denen es nicht gut geht, an die Öffentlichkeit treten können, ohne Vorurteilen ausgesetzt zu sein.

Der Name der Parade ist von den weltweit bekannten Gay Prides inspiriert. Mit diesen Kundgebungen arbeitet die homosexuelle Community daran, die gleichgeschlechtliche Liebe in der Gesellschaft zu enttabuisieren. Dasselbe strebt nun die Mad Pride an. Unter anderem soll auch der Begriff «verrückt» zurückerobert werden, so wie es die LGBTQ-Community mit dem früher abwertenden Begriff «queer» getan hat. Dazu passend heisst der Anlass Mad Pride (mad = Englisch für verrückt).

Der Spaziergang beginnt am frühen Nachmittag beim Wai-



Mad Pride, die Parade für Menschen mit psychischen Krankheiten am Samstag in Bern. Fotos: Marcel Bieri

senhausplatz. Noch bevor sich die erste Rednerin inhaltlich äussert, geht es um die Gesundheit. Jedoch nicht um die psychische, sondern um die physische. «Trinkt genug!», gibt sie ihren Mitstreiterinnen und Mitstreitern auf den Weg. Daran halten sich die Parade-Teilnehmenden offenbar, denn wie später zu erfahren ist, haben die Sanitärer kaum etwas zu tun – ausser Wasserflaschen verteilen.

Begleitet vom Hämmern eines portugiesischen Trommlerkollektivs aus der Romandie, zieht die bunte Schar in Richtung Kornhausplatz. Dort quellen als Solidaritätsbekundung Seifen-

«Lange zu schweigen, macht einfach krank.»

Michaela Pape
ehemalige Depressive und Mad-Pride-Teilnehmerin

blasen aus den Fenstern des Kornhauses, und der Verkehr kommt kurze Zeit zum Erliegen. Via Rathausplatz – viel Gesang und Reden von Hilfswerken – und Kramgasse – Spontanentschlossene schliessen sich dem Umzug an – landet die Prozes-

sion am Ende auf dem Bundesplatz. Es folgen Konzerte, Ansprachen und Poesie.

Die Betroffenen

Etwas abseits – in der Safe Zone – erzählen direkt Involvierte, wie sie den Umzug erlebt haben. Michaela Pape hat die Parade richtiggehend genossen. Aufregend, emotional und befreiend sind die Adjektive, die sie benutzt. «Es fühlte sich sehr gesund an, so an die Öffentlichkeit zu gehen. Lange zu schweigen, macht einfach krank.» Sie, die lange an Depressionen und einer bipolaren Störung litt, habe gemerkt, wie sehr es ihr helfe, über ihre Krankheit

zu sprechen. Heute gibt sie Vorträge für Schulklassen.

Ebenfalls an der Mad Pride dabei war Pedro Codes. Für ihn war es wichtig, beim Marsch da-



Pedro Codes lief auch für jene Menschen mit, die sich nicht trauen, dabei zu sein.

Hilfe bei Suizidgedanken

Haben Sie selbst Suizidgedanken oder kennen Sie Betroffene? Für Kinder und Jugendliche ist das Telefon 147 da, auch per SMS, Chat, E-Mail oder unter www.147.ch. Erwachsene können die Dar- gebotene Hand kontaktieren, Telefon 143. E-Mail und Chat-Kontakte finden Sie auf www.143.ch. Die Angebote sind vertraulich und kostenlos. Auch die Website www.reden-kann-retten.ch bietet Hilfe. (red)

bei zu sein, um ein Zeichen gegen Diskriminierung zu setzen und Hoffnung zu machen, dass es einen Weg aus der Krankheit heraus gibt. «Ich lief auch für jene Menschen mit, die sich nicht oder noch nicht getraut haben, dabei zu sein.»

Das Schweizerische Gesundheitsobservatorium geht davon aus, dass jede zweite Person irgendwann in ihrem Leben an einer psychischen Störung erkrankt. Diese Zahlen spricht auch Codes an. «Zählen Sie mal in Ihrem Freundeskreis nach. Wir sind sehr, sehr viele.»

«Wir wollten auffallen»

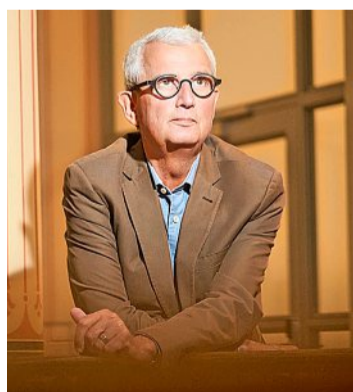
Sybille Ana Schorno lief nicht beim Umzug mit, sie hatte eine andere Aufgabe. Sie war für die Safe Zone auf dem Bundesplatz zuständig. Dort konnten sich Leute melden, denen der ganze Rummel zu viel wurde. Auch Schorno ist eine von ihnen. Ihr wäre es zu laut, und es wären zu viele Reize für sie gewesen. Doch genau das sei ein Ziel gewesen, erklärt sie. «Wir wollten auffallen, laut sein und uns so an die Öffentlichkeit drängen.»

Das ist jedenfalls für einen Nachmittag gelungen. Doch die Organisatorinnen und Organisatoren wollen mehr. Kommen- des Jahr findet die Mad Pride erneut statt, und zwar in Lausanne.

Peter Siegenthaler fehlte der Support der SP-Wähler

Grosser Rat Die Kritik an Christoph Neuhaus war nicht der Grund für Siegenthalers Abwahl.

Niemand wird gerne abgewählt. Auch der Thuner SP-Gemeinderat Peter Siegenthaler nicht. Das hat er kürzlich in einem Beitrag in dieser Zeitung deutlich gemacht. Siegenthaler erklärte seine Abwahl auch damit, dass dazu die «dauernde Kritik» von SVP-Regierungsrat Christoph Neuhaus an seiner Rolle als langjähriger Kommissionspräsident der Geschäftsprüfungskommission beigetragen habe. Diese hatte auf Missstände in der Bau- und Verkehrsdirektion von Neuhaus hingewiesen, etwa auf die illegale Deponie von verschmutztem Material oberhalb des Blausees.



Peter Siegenthaler wurde am 27. März als Grossrat nicht wiedergewählt. Foto: Adrian Moser

Der Faktencheck

Haben wirklich die SVP-Wählenden zur Abwahl Siegenthalers entscheidend beigetragen? Die Antwort ist eindeutig nein. Hauptursache für das Ausscheiden des Thuner Gemeinderats war der Sinkflug der SP, der im Wahlkreis Thun in einem Sitzverlust resultierte. Siegenthaler,

der 2018 auf der SP-Männerliste noch das beste Resultat erzielte, wurde von Parteikollege und kantonalbernischem SP-Co-Präsidenten Ueli Egger überholt. Egger fiel der einzige verbleibende Sitz auf der SP-Männerliste zu.

Das detaillierte Wahlresultat der beiden Politiker, die in diesem Fall Konkurrenten waren,

zeigt, dass es Siegenthaler an der Unterstützung von der eigenen Partei mangelte. Er holte parteiintern 1148 Stimmen, Egger fast 200 mehr, nämlich 1346. Zu diesem Plus für Egger hat insbesondere die SP-Frauenliste beigetragen, von der für den SP-Co-Präsidenten 666 Stimmen entfielen, für Siegenthaler nur 512.

Von Bürgerlichen favorisiert

Die Ironie in Siegenthalers Wahlresultat liegt darin, dass er insgesamt mehr Panaschierstimmen holte (1280) als Egger (1225). Von einer Panaschierstimme spricht man, wenn eine stimmberechtigte Person die Wahlliste einer Partei abändert und Kandidierende einer anderen Partei auf die Liste einträgt.

Während Egger von den Grünen, den Grünliberalen und der EVP besser panaschiert wurde, wurde Siegenthaler von den bürgerlichen Parteien favorisiert, so auch von der SVP: Von den drei Listen der SVP im Wahlkreis

Thun gab es für ihn 123 Stimmen, mehr als doppelt so viele wie für Egger (54). Das Mehr an Panaschierstimmen für Siegenthaler gegenüber Egger vermochte das Minus an SP-Stimmen aber nicht zu kompensieren, letztlich wurde der Thuner Gemeinderat mit 2899 Stimmen gegenüber dem SP-Co-Präsidenten mit 3042 Stimmen auf den zweiten Platz verwiesen.

Rudolf Burger

Neue Statistiken ermöglichen neue Erkenntnisse

Die zu den Grossratswahlen 2022 erstmals veröffentlichten Panaschierstatistiken machen es auch im Wahlkreis Thun möglich, die Herkunft der Stimmen für alle 242 Kandidierenden genauestens aufzuschlüsseln. Die Daten dazu hat der Berner Politologe und pensionierte «Bund»-Redaktor Rudolf Burger ausgewertet. (red)

Die SP schützt ihre Männer

Nationalratswahlen 2023 Die SP Kanton Bern will wieder mit getrennten Listen antreten.

Es herrschte keine Freude, als die SP des Kantons Bern am vergangenen Samstag an ihrem Parteitag in Biel auf die kantonalen Wahlen zurückblickte: «Die Sitzverluste im Grossen Rat und das Verpassen der rot-grünen Mehrheit im Regierungsrat schmerzen», schreibt sie in einer Medienmitteilung. SP-Kandidat Erich Fehr schaffte den Sprung in den Regierungsrat nicht.

Schon bald stehen die nächsten Wahlen an, die Delegierten mussten entscheiden, wie sie nächstes Jahr in die Nationalratswahlen starten wollen. Sie beschlossen, wieder mit einer Frauen- und einer Männerliste anzutreten.

Damit mache die SP nicht nur ein «Angebot an alle Wählenden, die ausschliesslich Frauen wählen möchten», schreibt sie und verdeutlicht: «Die getrennten Listen sind auch ein Männer- schutz und garantieren beim

Nachrutschen die Parität.» Es ist Matthias Aebischers Sitz, der geschützt werden muss.

Bei den letzten Nationalratswahlen wurden seine zwei männlichen Kollegen im Rat, Corrado Pardini und Adrian Wüthrich, abgewählt. Aebischer war der einzige Kandidat, der die Wahl 2019 schaffte. Für die SP-Männer wurde der Wahltag zur «Katastrophe», wie Aebischer damals sagte. Die SP-Frauen konnten dagegen ihre drei Sitze verteidigen. Flavia Wasserfallen, Tamara Funicello und Nadine Masshardt schafften die Wiederwahl.

In der SP Kanton Bern ist man überzeugt davon, dass mit zwei Listen ein grösseres Stimmempotenzial generiert werden könne. Die Nomination der Kandidierenden erfolgt Anfang nächsten Jahres.

Susanne Graf